

Die Frau im Männerberuf.

Eine Rundfrage.

Der Krieg hat mit den starken Umwälzungen, die er auf allen Gebieten im Gefolge hat, auch einen Teil der Emanzipationsbestrebungen der Frauen verwirklicht: eine Reihe von männlichen Berufen, die ihnen bisher verschlossen waren, hat die Kriegsnot den Frauen geöffnet. Die Frage, wie sie sich in diesen neuen Berufen bewährt haben und welche Aussichten sich ihnen für die Zukunft eröffnen, haben wir einer Reihe von führenden Persönlichkeiten vorgelegt. Die uns zugekommenen Antworten veröffentlichen wir im nachfolgenden:

Major d. R. Franz Deubler,
Generaldirektor der O. Roth Aktiengesellschaft.

Die Frau wurde schon vor dem Kriege vielfach bei der Herstellung der kleineren Munitionsbestandteile zur Mitarbeit in den Munitionsfabriken herangezogen. Im Kriege haben die Frauen auch noch jene Arbeiten übernommen, die früher männliche Hilfsarbeiter verrichtet haben. Die Zahl der in den Munitionsfabriken arbeitenden Frauen ist recht ansehnlich geworden. Sie haben sich zum Beispiel mit Bohren, Drehen und Fräsen zu beschäftigen und ebenso mit anderen Vorarbeiten der Munitionserzeugung, soweit diese keine besondere Schulung erfordern, zu befallen. Das Fertigstellen der Arbeiten obliegt dem Frauen nur bei Maschinen von einfacher Konstruktion. Die Verwendung von Frauen ist insbesondere in jenen Munitionsbetrieben notwendig geworden, wo von Kriegsbrauch fast durchweg Männer gearbeitet haben.

Was die Bezahlung der Frauenarbeit betrifft, so hält sich diese ungefähr auf derselben Höhe wie die Bezahlung der männlichen Arbeit, wenn die Arbeiterin nur einen gewissen Grad von Geschicklichkeit erlangt hat. Uebrigens hat die Arbeit der Frauen in den Munitionsfabriken recht schöne Resultate zu zeitigen vermocht.

Trotz alledem ist nach dem Kriege zu erwarten, daß die Frauen, wenn sich auch ihre Rechte im Laufe des Krieges bedeutend vermehrt haben, von der Front heimkehrenden Männern, wenn diese es fordern, den Platz in der Werkstatt werden räumen müssen. Insbesondere wird dieser Zustand sich dann geltend zu machen beginnen, wenn die nach dem Kriege notwendige Ergänzung der Munitionsbestände durchgeführt sein wird. Sicherlich wird es jedoch nach Beendigung des Krieges, wenigstens in den ersten Jahren, noch Arbeit genug geben, so daß die wieder zu ihrem Friedenshandwerk zurückkehrenden Männer es gern sehen werden, wenn ihre Frauen oder Schwestern auch eine Verdienstsachegelegenheit haben.

Kais. Rat Dr. Gustav Hall,
verwaltender Direktor der Südbahn.

„Infolge der mannigfachen Einberufungen teils zum Waffendienst, teils zur Dienstleistung bei der Zentraltransportleitung und den

Seeresbahnen, hatten wir einen überaus empfindlichen Abgang an männlichem Personal zu verzeichnen, weshalb wir daran gehen mußten, sehr viele Frauen in unserem Betrieb anzustellen. Der Mangel an männlichen Arbeitskräften macht sich in allen Zweigen des Bahndienstes geltend, und die Geranziehung von weiblichen Kräften bedeutete für die Aufrechterhaltung des Bahnbetriebes eine wesentliche Erleichterung.

Um von den einzelnen Betriebszweigen zu sprechen, so haben sich die Frauen insbesondere im Kanzleidienst, wo männliche Ersatzkräfte überhaupt nicht zu bekommen waren, sehr gut bewährt. Die Anstellung von Frauen hatte früher bei uns gleichsam den Charakter einer Fürsorgeinstitution, da bisher vor allem die Töchter, Witwen oder Waisen von Südbahngestellten berücksichtigt wurden.

Den Bahnkassendienst haben die Frauen schon im Frieden bei einzelnen Kasien versehen. Im Kriege mußten sie in überaus großer Anzahl zu diesem schwierigen Dienst herangezogen werden. Die Tätigkeit der Frauen als Telegraphistinnen kann sich nur auf den Tagdienst beschränken, da der Nachtdienst gerade in diesem Dienstzweig mitunter besonders aufreibend sein kann.

Auch zu den niedrigen Arbeiten mußten Frauen herangezogen werden. Frauen und Mädchen mußten den Mangel an Kanzleidnern wettmachen, und haben dabei durch ihre Willigkeit sich noch besser bewährt als die männlichen Kräfte. Nur mußte man ihnen bei der Diensterteilung ein besonderes Entgegenkommen insofern beweisen, als man ihnen Zeit lassen mußte, um die mannigfachen Polonäsen zum Zweck der Lebensmittelschaffung mitmachen zu können.

Ein ganzes Heer von Frauen mußte angestellt werden, um die Reinigung von Waggonen, die früher männliche Arbeiter zu besorgen hatten, betreiben zu können. Auch als Schaffnerinnen haben sich Frauen und Mädchen sehr gut bewährt. Bei dem riesigen Andrang, der seit Kriegsbeginn im Zugverkehr wahrzunehmen ist, haben sich die Schaffnerinnen oft viel besser als die Kondukteure zu behaupten vermocht, da das reisende Publikum eine Galanterie den diensttuenden Frauen entgegenbringt und sie weit eher als die Kondukteure respektiert.

Beim Wiedereintritt normaler Verhältnisse nach dem Kriegsende werden selbstverständlich die männlichen Bediensteten wieder auf ihren Posten zurückkehren, und für die große Zahl der Frauen dürfte sich dann kaum mehr eine Beschäftigung in entsprechendem Maß finden. Es ist jedoch zu gewärtigen, daß ein großer Teil der weiblichen Angestellten, einerseits um den Mißstand aufzuarbeiten, andererseits wegen der nicht unbeträchtlichen Verluste an männlichen Arbeitskräften, doch wird beschäftigt werden können. Natürlich wird dann eine Auslese der besseren Arbeiterinnen erfolgen müssen. Vorläufig haben die Frauen und Mädchen nur als Hilfsarbeiterinnen einen Dienst tun müssen und beziehen ihr Tagelohn, ohne ein Recht auf Abwancement zu haben. Nach dem Kriege jedoch dürfte dieses Recht den im Dienst verbleibenden Frauen doch eingeräumt werden, und zwar voraussichtlich unter entsprechender Berücksichtigung ihrer bisherigen Dienstzeit.

Marianne Gainsch,
Präsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine.

„Die Frage, ob die Frauen sich während der Kriegszeit in Männerberufen bewährt haben, wurde durch die Tatsache, daß sie überall flaglos arbeiteten und arbeiten, beantwortet.

Was die Zukunft betrifft, so stehen die Frauen trotzdem vor harten Zeiten. Denn noch stehen wir nicht auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung, die der besten Arbeit die Betätigung zuerkennt. Allüberall, auch in den Betrieben der Kriegszeit, erhielten die Frauen bei gleicher Leistung geringere Löhne; das gibt für die Zukunft wenig Hoffnungen. Aber diese Sachlage darf die Frauen nicht entmutigen; sie werden bestrebt sein und bestrebt sein müssen, um das tägliche Brot unter möglichst guten Bedingungen zu arbeiten. Amtlich sowie im Bund für Frauenbewegung wird der Übergang von der Kriegsarbeit in die Friedensarbeit der Frauen beraten, und wir hoffen, daß bei dieser Gelegenheit endlich die volkswirtschaftlich zu empfehlende Übung stattfindet, daß die Frauen in alle Berufe eingestellt werden, in denen sie vermöge ihrer Anlagen und tausendjähriger Übung Wertvolleres leisten als der Mann. Das umfaßt alle wirtschaftlichen Gebiete, in Kellern und im freien Verkehr, die Armenpflege, die Wohlfahrtspflege, die Kinderfürsorge, das Erziehungswesen.

Wenn die österreichische Sozialpolitik volkswirtschaftlichen Geboten folgt, so werden die Frauen wohl manche Gebiete, in denen sie während der Kriegszeit zur Zufriedenheit gearbeitet haben, vor allem solche, die Muskelkraft erfordern, wie die Munitionsindustrie, verlassen, dafür aber in solchen Raum finden, die ihrer Eigenart entsprechen.

Universitätsprofessor Dr. Josef Halban,
Vorstand der gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Wieden.

„Ich habe vor allem Gelegenheit, die Frauen in ihrer Eigenschaft als Krankenschwestern und Pflegerinnen zu beobachten. Vermöge ihrer natürlichen Veranlagung sind die Frauen insbesondere auf dem Gebiete der Krankenpflege als ideale Vertreterinnen dieses Berufes zu bezeichnen. Sie haben in der Krankenpflege es verstanden, eine wesentliche Ueberlegenheit gegenüber den männlichen Pflegekräften zu gewinnen.

Was den ärztlichen Beruf betrifft, so muß man hier wohl individualisieren, wenn man über die Verwendbarkeit der Frauen hierzu sprechen will. Es gibt ausgezeichnete weibliche Ärzte und zumindest ebensoviel weniger gute. Im allgemeinen kann man es sich jedoch nicht verhehlen, daß die Frauen in der Medizin

doch nicht die Hoffnungen erfüllt haben, die man an ihren Eintritt in den ärztlichen Beruf knüpfen zu können glaubte.

Was die übrigen Berufe der Männer betrifft, in denen die Frau während des Krieges Fuß zu fassen versucht hat, so muß man wohl sagen, daß sie den Berufen, die mit besonderen Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit verbunden sind, nicht immer gewachsen ist. Die physiologischen Vorgänge im weiblichen Organismus sind hindernd für eine Entwicklung der physischen Kraft der Frau. Die periodischen Störungen, denen der Organismus der Frau unterworfen ist, nehmen ihr die Möglichkeit, in der Konkurrenz mit der physischen Leistungsfähigkeit des männlichen Geschlechtes sich zu behaupten.

Konrad Soheisel,
Präsident der niederösterreichischen Post- und Telegraphendirektion.

„Im Post-, Telegraphen- und Fernsprekdienst wurden weibliche Arbeitskräfte schon vor dem Krieg in großer Anzahl und mit vollkommen befriedigendem Erfolge verwendet. Während des Krieges mußten überdies angesichts des Mangels an männlichen Kräften zahlreiche weibliche Aushilfskräfte in den Dienst gestellt werden. Sie haben im allgemeinen den an sie gestellten Anforderungen ganz gut entsprochen. Eine Prognose für die Verhältnisse nach dem Kriege läßt sich heute noch nicht geben.“

Obermagistratsrat August Mayr,
Personalreferent der Wiener Magistratsdirektion.

„Wir haben im kommunalen Dienst in den Kellern etwa 1000 Frauen, die mit Schreibarbeiten und leichten Rechenarbeiten beschäftigt sind. Außerdem stehen bei der Straßenbahn 5200 Schaffnerinnen und in den Werkstätten rund 1000 Frauen in Dienst. Auch in den Gaswerken sind Frauen als Arbeiterinnen der Gaszähler beschäftigt. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Frauen in zufriedenstellender Weise ihre Pflicht tun.“

Kommerzialrat Hugo Schwarz,
Direktor der Anglo-Oesterreichischen Bank.

„Für die Bankinstitute war nicht erst die Kriegszeit maßgebend, um bezüglich der Befähigung der weiblichen Angestellten Erfahrungen zu sammeln. Ich selbst erinnere mich, daß schon vor etwa 18 Jahren Beamtinnen in Bankinstituten Beschäftigung suchten und fanden. Allerdings waren damals diese Fälle vereinzelt, jedoch haben die guten Erfahrungen, die man mit der Anstellung von Damen gemacht hat, dazu geführt, sie in immer größerer Anzahl zu verwenden, und heute sind sie wohl in fast allen Zweigen des Bankgeschäftes tätig. Das Urteil über die weiblichen Angestellten lautet durchwegs günstig, man rühmt deren Fleiß und Ausdauer, ihren Ernst und ihre außerordentlichen Verwendbarkeit. Während in Friedenszeiten die weiblichen Angestellten größtenteils nur im internen Dienst sich zu betätigen in die Lage kamen, hat der Krieg auch nach dieser Richtung hin reformatorisch gewirkt, indem er durch die zahlreichen Einberufungen von Beamten die Notwendigkeit schuf, weibliche Angestellte auch auf selbständigere Posten zu berufen und ihnen in einzelnen Fällen sogar das Recht der Vollmachtzeichnung anzuvertrauen — und auch darin bewähren sie sich nach jeder Richtung hin. Nur nach einer Richtung hin fehlt es vielleicht noch an einem abschließenden Urteil: Ob die Dauer der Verwendbarkeit bei weiblichen Angestellten nicht eine kürzere ist als bei ihren männlichen Kollegen. Während es Beamte gibt, die schon auf eine 25- und 35jährige Dienstzeit zurückblicken und noch immer in geistiger und körperlicher Frische ihres Amtes walten, gibt es bis heute — von einzelnen wenigen Ausnahmefällen abgesehen — nur weibliche Angestellte mit einer wesentlich kürzeren Dienstzeit, und es bleibt abzuwarten, welche Erfahrungen nach dieser Richtung hin man noch machen wird.“